HISTORISCHE MONATSBLÄTTER
für die Provinz Posen

Jahrgang XIII | Posen, Juni 1912 | Nr. 6

Bromberg und seine Bürger im Jahre 1794[1].

Von

F. Koch.

Freiherr von der Goltz hat im Aprilheft 1906 in der „Deutschen Rundschau" einen Aufsatz veröffentlicht: „Über die wahren Ursachen der Katastrophe von 1806/07". Er hebt besonders zwei Gründe dafür hervor: erstens die mangelnde Energie der Kriegsführung; es hatte sich im Gegensatz zu der schlachtenfrohen, aber an Menschenverlusten reichen Strategie Friedrichs eine Theorie ausgebildet, die auf grösste Schonung des Heeres bedacht war und dem Feinde durch geschickte Manöver imponieren wollte. Das lähmte die Entschlussfähigkeit der Heeresleitung.

Einen anderen, tieferen Grund für den jähen Sturz des preussischen Staates sieht Goltz in der Teilnahmlosigkeit des

---

1) Trotz des Aufsatzes des nunmehr verewigten Dr. W. Guttmann über die Einnahme Brombergs im J. 1794 (Ztschr. der H. G. für den Netzedistrikt 1891) halte ich eine eingehende Darstellung über Bromberg und seine Bürger in diesem Jahre für nötig, zumal mir auch bisher ungedrucktes Material aus dem Posener Staatsarchiv zur Verfügung gestanden hat, welches geeignet ist, neues Licht über diese Zeit zu verbreiten. Im Übrigen verweise ich auf die einschlägige Literatur, namentlich:

1. Knoll: Der Feldzug von 1794. Posen 1898.
2. Schönfeldt: Aus bewegter Zeit (Ztschr. der H. G. für die Provinz Posen 1904).
3. Kaempff: Aus dem Jahre 1794 „Aus dem Posener Lande" 1909.
4. Denkwürdigkeiten des Generals von Boyen, 1890, herausgeg. von Nippold.
5. Der Feldzug des Generals von Dąbrowski nach Grosspolen, übersetzt von Erckert 1845.

Volkes an dem Schicksal des Heeres und des Staates überhaupt. — Beide Schäden zeigen sich schon ganz offenbar in dem Kriege von 1794. Denn der Führer der Preussen, der Generalleutnant Schwerin, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, weil er Unentschlossenheit und „Verlegenheit bei Ergreifung zweckmässiger Massregeln" gezeigt habe; und er wurde verurteilt. — Was die Teilnahmlosigkeit der Bevölkerung anbetrifft, so findet sich auch hierfür ein trauriges Beispiel im Jahre 1794. Als nämlich die Welle des polnischen Aufstandes näher an die Stadt Bromberg heranrollte, da gab es hier lebhafte Debatten darüber, ob die königlichen Kassen in Sicherheit gebracht werden sollten oder nicht. Wenn auch einige sich für die Rettung derselben aussprachen, so gab es doch auch nicht wenige, welche sie den Polen in die Hände spielen wollten, aus Furcht, die Stadt würde geplündert werden, wenn die Feinde nach deren Eroberung kein Geld vorfänden.

Sind das nicht Beweise, dass für die Preussen wohl gar die Katastrophe von 1806/07 nötig war, um in ihnen wieder das Bewusstsein von Wesen und Wert des Staates zu wecken?

Noch trauriger lagen allerdings am Ende des 18. Jahrhunderts die Verhältnisse in Polen. Wohl hatte sich nach der 1. Teilung hier eine anerkennenswerte patriotische Aufwallung gezeigt; aber sie hielt nicht vor. Bei der Uneinigkeit des zuchtlosen Adels konnte die Einmischung fremder Mächte nicht ausbleiben, nein, Katharina von Russland wurde geradezu herbeigerufen „zur Wiederherstellung der polnischen Freiheit". Es folgte 1793 die 2. Teilung und im folgenden Jahre wiederum ein krampfhafter Versuch, die nationale Selbständigkeit zu behaupten. „Und ein gnädiges Schicksal schenkte", so sagt H. von Treitschke, „der Nation das Glück, sich noch einmal das Herz zu erheben an dem Anblicke eines wahrhaftigen Helden. Kościuszko besass zwar weder das Genie des grossen Feldherrn noch den Scharfblick des Staatsmannes; doch seine reine Seele barg neben allen ritterlichen Tugenden seiner Nation eine unerschütterliche Rechtschaffenheit, eine treue Hingebung an das Vaterland, wie sie Polen seit Jahrhunderten nicht mehr kannte; gleich einem Schutzengel erschien Vater Thaddäus den polnischen Bauern, wenn der schwermütige Held im weissen Bauernflausrock auf seinem Klepper durch die Reihen seiner Sensenmänner ritt".

Es ist hier nicht unsere Absicht, alle Phasen dieses Feldzuges, die zum Teil zwecklosen Kreuz- und Querzüge der preussischen Armee zu schildern, sondern hier soll nur das Schicksal Brombergs und seiner Bürger Berücksichtigung finden.

Als nach Aufhebung der Belagerung von Warschau im September 1794 der General Dombrowski sich nach unserer Provinz

wandte, um hier den Aufstand zu leiten, da fasste er zuerst den kühnen Plan, sich Posens durch einen Handstreich zu bemächtigen; dann aber zog er es vor, gegen Bromberg vorzugehen, das durch den preussischen Obersten Szekuly verteidigt wurde. Hier war alles seit mehreren Monaten in heller Aufregung.

Schon am 21. März hatte der Kaufmann Oppermann an die Bürgerschaft folgendes Schreiben aufgesetzt:

„Hochedel geborene Herren!
Insonders hochzuehrende Herren!

Wäre es bey den beunruhigenden hier eingegangenen Gerüchten, und weil wenigstens zu besorgen ist, dass von schlecht denkendem Gesindel sich auch davon in hiesiger Stadt befinden oder herum schleichen kann, nicht gut, dass der Polizey-Bürgermeister Radzibor ersucht werden möge, die Stadt in Kompagnieen einzuteilen, deren eine alle Nacht durch Patrouillen alle Ecken und Winkel der Stadt durchsucht und alles, so verdächtig, aufgreift und so die Bürgerschaft den ohnedies schwachen Militärs nicht nur die Last erleichtert, sondern mit desto grösserer Zuversicht für das Wohl der Stadt gewacht wird? Wäre es nächstdem nicht gut, den Verkauf des Pulvers einzustellen und solches unseren Dienern und Burschen zu verkaufen untersagen, damit keines in unrechte Hände käme? — Meiner wenigen Einsicht kann man bey solchen Umständen, als die jetzigen Zeiten sind, nicht präcant genug sein."

Dieser Plan fand jedoch nicht die Billigung des Kämmerers Schulz, da ihm, wie er sagte, „der Oppermann als ein unruhiger Mann bekannt sei". Indessen kam der Vorschlag später doch zur Ausführung, als infolge des Heranrückens der Aufständischen die Wogen der Erregung in der Stadt immer höher gingen (Ende August). Das sonst in Bromberg stehende Bataillon von Greiffenberg hatte schon Mitte März nach Thorn ausrücken müssen. Zur Verteidigung blieb nur eine schwache Invaliden-Kompagnie, die nicht einmal zur Besetzung der Tore und Wachen ausreichte; später wurde sie durch das Depot-Bataillon von Pirch verstärkt.

Aber auch damit war der Stadt noch nicht ausreichend geholfen. Als der Bürgermeister Radzibor durch Flüchtlinge und Spione am 26. August vom Anrücken des Bandenführers Krupecki erfuhr, hielt er es doch für geraten, die Bürgerschaft zu berufen. „Man hörte," so erzählte ein Bürger namens Döring, „dass verschiedene Streif-Partien sich schon 2—3 Meilen von Bromberg gezeigt hätten."

Radzibor machte deshalb bekannt: „Nothwendige und ungesäumte Polyzei-Anordnungen bey jetziger Zeit in der Stadt erfordern eine extraordinaire Session. Ein wohllöbliches Kollegium

wird demnach eingeladen, um 9 Uhr hiezu sich in pleno auf der Rath-Stube zu versammeln.

Bromberg, den 26. August 1794.

Radzibor."

Am nächsten Morgen war, so erzählt ein Augenzeuge, die Magistratsstube voller Bürger, die bis auf die Strasse standen. Der Magistrat war vertreten durch den Bürgermeister Radzibor und den Kämmerer Schulz.

Der Bürgermeister machte den Vorschlag, für die Sicherheit der Stadt zu sorgen und Bürger-Kompagnien zu bilden. Einen genauen Plan darüber hatte er bereits ausgearbeitet; nach einigen Debatten wurde denn auch Folgendes beschlossen:

„1. Dass der Bürgerschaft das mehrmals und allgemein wider ihre Bürgerpflicht unternehmende Flüchten sowohl für ihre eigene Person als ihren Effecten, Mobilien etc. untersagt sei;

„2. Im Fall aber jemand seine Familie in einige Sicherheit bringen wollte, sich mit einem Pass von der Policey versehen müsste, indem die an den Thoren aufgestellten Bürger ohne solchen keinen herauslassen würden.

„3. Ein jeder Bürger, den das Los der Wacht trifft, sich in Person dahin gestellen müsse, wann aber königl. Officianten und Bürger andere Bürger in ihre Stelle, aber nicht Gesellen, Knechte und Tagelöhner schicken müssten.

„4. Dass die Bürgerschaft um diese prompte Wachtgestellung in 3 Bürger-Compagnien, von denen in der Stadt als auch auf den Vorstädten wohnenden eingeteilt werden sollte."

Zu Hauptleuten wurden gewählt für die erste Kompagnie der Kaufmann Oppermann, für die zweite Kaufmann Engelmann, an dessen Stelle im Oktober Lünser trat, und für die dritte Kaufmann Doering. Jedem „Kapitain" wurde von Radzibor sein Bezirk zugeteilt und dem Kämmerer Schulz die Oberaufsicht übertragen.

Am Abende des 27. August traten die Bürger mit dem Säbel in der Hand zum ersten Male ihren militärischen Dienst an. Die Invalidenwache, an jedem Tore 9 Mann, wurde zurückgewiesen und erst auf die Beschwerde ihres Rittmeisters wieder zugelassen.

Noch in später Abendstunde des 26. August hatten sich auf Oppermanns Vorschlag die angesehensten Bürger im Hause des Kaufmanns Ziegler eingefunden, um dort weiter über die für die Sicherheit der Stadt zu treffenden Massregeln zu verhandeln.

Hier gab es nun überaus lebhafte Debatten, die bis tief in die Nacht währten. Ein Bürger sagte später beim Verhör, er wäre nicht die ganze Zeit dort gewesen, nur von 9—1 Uhr.

Ziegler selbst erzählt: „Der Schreck gegen die bevorstehende Ankunft der Feinde war sehr gross und die Furcht allgemein, dass allerley unruhiges Gesindel die Zeit nutzen würde, um Unordnungen und Diebstähle zu begehen. Daher wurde beschlossen, dass wir Nachts herumgehen sollten, um zu verhindern, dass kein schlechtes Gesindel Unordnungen anfienge“.

Auch ausserhalb der Stadt wurden Patrouillen geschickt; Krupecki sollte schon in der Nähe des Galgenberges, des heutigen Prinzenhöhe, stehen.

Ein gewichtiges Wort hatte in der Versammlung auch der Stadtälteste Meister Jentsch mitzusprechen; er betonte: Jeder Bürger müsse sich wohl in Acht nehmen, „durch ein Verhältnisswidriges Benehmen die allgemeine Unordnung zu vermehren, vielmehr insbesondere möge keiner auf den Gedanken fallen, die Landes Collegien in der Disposition über die königlichen Cassen einzuschränken, da der König, wenn er zu ihrem Schutze Soldaten halten solle, solche auch bezahlen müsste.“ Diese Äusserung war veranlasst worden dadurch, „dass in der Stadt allgemein gesprochen wurde, als wenn einige Bürger die Fortbringung der Cassen für etwas unrechtes hielten, indem sie meinten, dass die Stadt dadurch der Gefahr einer Plünderung ausgesetzt werden würde“.

Besonders vertrat diese Anschauung ganz offen ein Bürger namens Zaleski. Andere erklärten, „dass die königliche Casse uns zu garnichts anginge — dass die Bürgerschaft sich durch dergleichen anmassliche Prozedur sehr verantwortlich machen würde und dass über dieselben königlichen Cassen dem Collegium die Disposition zustehe“. Wieder ein anderer, der uns schon bekannte Oppermann, war der Meinung, dass den Behörden zur Beurteilung anheim gegeben werden sollte, „ob nicht einiges Geld wenigstens zurückbleiben könnte, damit, wenn die Pohlen kämen, sie nicht alle Cassen ganz leer fänden“. Über all diesem Debattieren hat man tatsächlich vergessen, das dem Staate gehörige Geld in Sicherheit zu bringen.

Ende August ging die Gefahr noch vorüber. Dagegen bedrohten die Polen Anfang Oktober Bromberg in einer Stärke, die das Schlimmste befürchten und tatsächlich auch eintreten liess. Dombrowski rückte mit ungefähr 7000 Mann heran. Allerdings war nur ein Teil gut ausgerüstet und ausgebildet, der bei weitem grösste Teil trug Sensen, aber die Stimmung im polnischen Heere war vortrefflich. Szekuly, der Verteidiger Brombergs, hatte nicht den fünften Teil an Streitkräften zur Verfügung. Deshalb hatte er es auch nicht gewagt, den Höhenzug südlich der Brahe zu verteidigen; er liess die Tore der Stadt schliessen und verteilte seine Truppen folgendermassen: Die Invaliden-Com-

pagnie (circa 135 Mann stark) und das Depot-Bataillon von Pirch (circa 400 Mann) sollten die eigentliche Stadt verteidigen, d. h. die heutige Altstadt zwischen der Brahe und den Höhen. Szekuly selbst ordnete seine Truppen auf dem nördlichen Ufer — er hatte das Füsilier-Bataillon von Heinrichs (etwa 400 Mann) und drei Eskadrons zur Verfügung.

Der Grund für seine Stellungnahme auf der Nordseite der Brahe ist darin zu suchen, dass hier die reichen königlichen Magazine zu sichern waren, Dombrowski langte mit Anbruch des 1. Oktobers bei der Stadt an. Um 9 Uhr vormittags begann er das Artilleriefeuer; nach einigen hundert Schuss zur Einschüchterung der Bewohner schickte er seinen Adjutanten, Major Zabłocki, in die Stadt, um Szekuly zur Ergebung aufzufordern. Dieser lehnte in schroffster Form ab. Der Kampf tobte weiter. Die Polen schossen das Posener und Thorner Tor ein. Darauf traten sie in vier Kolonnen zum Sturme an. Nach kurzem Kampf drangen sie zuerst am Zuckersiedereiplatz in die Stadt ein. Der Kampf in den Strassen dauerte nicht lange; die an Zahl bedeutend überlegenen Polen warfen bald das Depot-Bataillon und die Invaliden-Kompagnie zurück.

Viele wurden gefangen genommen, andere suchten über die Danziger Brücke zu entfliehen. Da sprengt ihnen Szekuly entgegen, der die Eroberung der Stadt doch nicht für so leicht möglich gehalten hatte. In demselben Augenblick, als er über die Danziger Brücke will, zerschmettert ihm eine Kanonenkugel den linken Fuss und wirft ihn vom Pferd. Gleich darauf erhält er noch einen Schuss in die Brust. Das Kommando geht an Oberst-Lieutenant v. Heinrichs über, dem der schwerverwundete Oberst die Rettung der Kanonen durch Rückzug auf Fordon befiehlt. Madalinski folgte ihm bis in die Nähe Fordons. Nun waren die Polen Herren der Stadt, und zwar mit verhältnismässig geringem Verluste, sie zählten nur 25 Tote und 30 Verwundete. — Dagegen hatten die Preussen stark gelitten. Ausser Szekuly waren zwei Stabs- und 18 Subaltern-Offiziere, 20 Unteroffiziere und 272 Mann in Gefangenschaft geraten. Dazu deckten noch ca. 100 Tote das Schlachtfeld.

Szekuly wurde trotz seines sonderbaren Benehmens gegen den Parlamentär ehrenvoll behandelt. Gerade der Major Zabłocki war es, welcher ihn vor der Wut der Soldaten rettete, nach Hause tragen und aufs beste versorgen liess. Als Wachtposten standen 2 Sensenmänner vor seiner Tür.

Nach zwei Tagen aber erlag er seinen Wunden und wurde mit allen militärischen Ehren bei den Bernardinern in der Nähe der jetzigen Garnisonkirche begraben. Ein energischer Führer von persönlicher Tapferkeit, war er leider von grenzenloser Hab-

sucht. Der General von Boyen sagt in seinen Denkwürdigkeiten über ihn: „Er stahl buchstäblich in Kirchen und Klöstern und schlug dadurch der Sache des Königs, der Ehre des preussischen Namens tiefe schmerzliche Wunden." Und nun wollte es die Nemesis, dass er diese Reichtümer nicht einmal geniessen sollte. Seine Tochter, Frau von Ledebur, führte Dombrowski als Geisel mit sich, ebenso eine Anzahl von Zivilbeamten. Es waren dies die Kriegsräte Grabowski und Broskowius, der Postdirektor Tschepius und Bürgermeister Radzibor. Die zur Beförderung nötigen Wagen, Pferde und Postillone mussten sie sich selbst beschaffen. Radzibor gelang es allerdings bald, auf dem Wagen eines polnischen Offiziers von Włoclawek aus zurückzukommen. Für die anderen schlug erst die Stunde der Befreiung, als Suworow am 9. November seinen Einzug in Warschau hielt. Am 21. d. M. kehrten sie in ihre Heimatstadt zurück. Als Entschädigung für die unfreiwillige Reise erhielt jeder 218 Taler, und die Bürger, die ihnen die Pferde gestellt hatten, für den Verlust derselben 315 Taler.

Doch kehren wir zur Eroberung Brombergs zurück! Die Polen waren also am 1. Oktober im Besitze der Stadt. Die Gefangenen und Verwundeten behandelten sie gut; auch die Bürger, die sich anfangs in ihre Häuser eingeschlossen hatten, suchten sie zu gewinnen. Da Dombrowski trotz seiner Drohung nicht plündern liess, so brachten viele freiwillig den Soldaten Speise und Trank. Die preussischen Behörden wurden abgesetzt; die Einwohner mussten der Republik Polen den Eid leisten. Ferner suchte Madalinski nicht ohne Erfolg Geld sowie Rekruten mit Güte oder Gewalt an sich zu ziehen. Grosse Beute fiel den Siegern in die Hände: die königlichen Kassen mit 28742 Talern, die reichen Salzniederlagen, die königlichen Magazine mit Leder und Tuch für 5—6 Regimenter und zahlreiche Munition. Die Kavallerie erhielt neue Sättel, die Artillerie neue Geschirre und z. T. neue Pferde, die Infanterie wurde mit preussischen Gewehren ausgerüstet.

Noch Mitte November verfügte Dombrowski über Vorrat aus Bromberg. — Von diesem überaus glücklichen Erfolge machte Dombrowski sofort dem Diktator Kościuszko Mitteilung durch den Major Molski. Ein ausführlicher Bericht folgte am 4. Oktober. Der General rühmt von seinen Soldaten: „Es war unnötig, sie von Zügellosigkeiten zurückzuhalten." Schwer sei es ihm, die zu „nennen", die sich besonders „auszeichneten." „Alle eilten zum Siege oder zum Tode und fanden den ersteren, indem sie den letzteren nicht fürchteten."

Viele Polen glaubten nach diesem allerdings nicht zu unterschätzenden Erfolge, nun sei ihr Vaterland befreit, ja

Thorn, Graudenz und Danzig würden ihnen sogleich die Tore öffnen.

Der General liess 4 Geschütze und eine Abteilung von 500 grosspolnischen Konföderierten in Bromberg zurück und rückte am 10. Oktober bei Schulitz und Fordon über die Weichsel.

Den für den 12. Oktober beabsichtigten Sturm auf Thorn musste er jedoch aufgeben, da hier das Bataillon Greiffenberg stand. Daher kehrte er nach Bromberg zurück. Hier brachte ihm am Abend des 13. Oktober ein Kourier den Befehl Kościuszkos, näher an die Weichsel zn rücken. Am 15. brach er von Bromberg auf. Auf dem Marsche erhielt er die niederschmetternde Kunde, dass Kościuszko bei Maciejowice durch den russischen General v. Fersen geschlagen sei. Von 9000 Polen seien fast $^{2}/_{3}$ vernichtet, der Diktator selbst sei schwer verwundet in Gefangenschaft geraten, sein Los beklagend, dass er in der Schlacht nicht den Tod habe finden können. (An seine Stelle trat Wawrzecki.) Dombrowski hatte in Bromberg noch den General Kruszynski zurückgelassen. Jetzt erhielt auch dieser (17. Okt.) Befehl, die eroberte Stadt zu verlassen, da ein Zusammenziehen sämtlicher Truppen bei Warschau nötig würde. — Die Wohnungen der geflüchteten Beamten wurden geplündert, ebenso die der Offiziere des Bataillons v. Greiffenberg. Alles Pulver, Blei, Tuch etc. wurde mitgenommen.

Der Rest der Proviant- und Salzmagazine, dessen Beförderung nur lästig gefallen wäre, wurde zu halben Preisen verschleudert.

Als die nach Warschau Abziehenden in die Nähe Thorns kamen, hörten sie, wie dort Freudensalven für die gewonnene Schlacht und die Gefangennahme des Generalissimus abgegeben wurden. Der Leutnant v. Pannewitz schreibt von hier am 26. Oktober an seinen Vater: „Kościuszkos Gefangennahme wird Jhnen wahrscheinlich schon bekannt sein; wir haben deswegen Victoria geschossen.“

Die Bromberger atmeten endlich auf, als am 17. Oktober die letzten feindlichen Truppen abgezogen waren. Der Oberst-Lieutenant v. Heinrichs, der ja nach Szekuly den Befehl über dessen Detachement übernommen hatte, rückte jetzt wieder an der Weichsel in südlicher Richtung vor, reinigte Westpreussen von Aufständischen und hielt am 25. Oktober seinen Einzug in Bromberg. Er setzte die Behörden wieder in ihre Befugnisse ein, und am 26. Oktober erneuerten die Bürger den Eid für den König von Preussen.

Friedrich Wilhelm II. hatte von der Mark her sechs Bataillone und das Gardecorps über Schneidemühl auf Bromberg

zu sich in Marsch setzen lassen. Das war auf Veranlassung des Ministers Wöllner geschehen, der am 7. Oktober an den König schrieb: „Ich komme schon wieder, gnädigster Herr und König, je dringender die Not wird. Die gestrige Nachricht von der Einnahme Brombergs macht erstaunliche Sensation..... Ein heroischer schneller Entschluss kann E. K. M. noch aus der Affäre ziehen.... nämlich die ganze Rheinarmee sobald als möglich nach Ihren Staaten marschieren zu lassen.... soviel Geld, als der Krieg in Pohlen.... erfordert, ist noch vorhanden, und jeder Patriot würde den letzten Groschen aus der Tasche dazu hergeben. Schon zum 3. Male komme ich mit dieser Bitte als ein treues Thier zu den Füssen meines guten, ach meines guten Herren gekrochen, und nun sterbe ich ruhig." Der Stil ist für Wöllner bezeichnend.

Infolge der Verwendung der preussischen Truppen im Osten begannen mit Frankreich Friedensverhandlungen, die schliesslich zum Baseler Frieden, dem grössten politischen Fehler der neueren preussischen Geschichte, führten. Der polnische Widerstand wurde indessen bald gebrochen; am 4. November eroberte Suworow die Vorstadt von Warschau, am 9. hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt selbst. Das polnische Heer löste sich nun rasch auf. Dombrowskis Absicht, sich durch die Schweiz nach Frankreich durchzuschlagen, kam nicht zur Durchführung; vielmehr wurde er mit Wawrzecki nach Petersburg gebracht, wo am 29. Oktober 1795 die letzte Teilung Polens ausgesprochen wurde, durch die das einst so mächtige Reich völlig aus der Reihe der selbständigen Staaten verschwand.

Literarische Mitteilungen.

Schütze H., Landeskunde der Provinz Posen (F. Hirts Sammlung von deutschen Landeskunden, zunächst zur Ergänzung der Lehrbücher von E. v. Seydlitz). Mit 33 Bildern und 1 Karte. Breslau (Hirt) 1911. 80 S. Preis kart. 1 M.

Wie die Zugehörigkeit zu der Hirtschen Sammlung deutscher Landeskunden es mit sich bringt, ist auch die Schützesche Arbeit in erster Linie für den Schulgebrauch bestimmt, aber nicht wie fast alle bisherigen Heimatkunden unserer Provinz [etwa mit Ausnahme der kurz nach der Schrift Schützes erschienenen, in diesen Blättern bereits besprochenen Landeskunde von Kremmer und Dalchow (vgl. Septemberheft 1911 S. 138 f.)] für den Elementarunterricht, sondern für höhere Stufen, etwa für die Lehrerseminare und die Oberklassen der Oberrealschulen — bekanntlich die einzigen höheren Lehranstalten, die auf der Oberstufe selbst-

ständigen geographischen Unterricht besitzen. Es mag gleich von vornherein bemerkt werden, dass die Schrift durch ihre streng wissenschaftliche Auffassung, ihre gemeinverständliche Darstellung und ihre knappe Fassung für diesen Zweck vortrefflich geeignet ist. Sie kann aber aus denselben Gründen auch jedem Bewohner unserer Provinz, der für die Natur seiner Heimat ein tieferes Verständnis gewinnen will, nur warm empfohlen werden. Für die Zuverlässigkeit der geologischen und geschichtlichen Angaben bürgt schon der Umstand, dass dieselben von den besten Kennern dieser Gebiete, Geheimem Bergrat Jentzsch und Geheimem Archivrat Warschauer, einer Durchsicht unterzogen worden sind.

Die erste Hälfte der Schrift (S. 1—38) beschäftigt sich mit den allgemeinen Verhältnissen der Provinz. Sie bespricht nacheinander 1) Lage und Ausdehnung des Posener Landes, 2) Name, Grenzen und Grösse, 3) Aufbau und Einteilung des Landes, 4) Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der Landoberfläche, 5) das Wassernetz, 6) das Klima, 7) Pflanzen- und Tierwelt, 8) die Bevölkerung. Wohl der wertvollste Abschnitt ist der vierte, den ich geradezu als die beste bisher vorhandene kurze Darstellung des geologischen Aufbaues unserer Provinz bezeichnen möchte. Sehr dankenswert ist auch die Kartenskizze auf S. 10, die uns die Urstromtäler, die Endmoränen und die natürlichen Landschaften der Provinz zeigt. Namentlich die Endmoränen, die für die Oberflächengestaltung unseres Landes von so grosser Bedeutung sind, sind hier zum ersten Male in einer Landeskunde unserer Provinz kartographisch dargestellt worden. Aus dem Abschnitt über das Wassernetz sei hervorgehoben, dass der Verfasser die Selbständigkeit des Netzegebietes stark betont und das Verhältnis der Netze zur Warthe mit dem der Maas zum Rhein vergleicht. In dem Abschnitt über die Bevölkerung interessiert besonders der Hinweis, dass das überwiegend deutsch bevölkerte Gebiet dem überwiegend polnisch bevölkerten an Umfang ziemlich gleichkommt, während die Zahl der deutschen Bevölkerung nur etwas mehr als halb so gross ist wie die der polnischen; ein Verhältnis, das sich daraus erklärt, dass die fruchtbareren und daher dichter besiedelten Gebiete von alters her von den Polen besetzt sind.

Die zweite Hälfte des Buches (S. 38—65) schildert uns die einzelnen Landschaften. Sehr verständigerweise ist der Verfasser bei der Einteilung der Provinz nicht allzusehr ins einzelne gegangen, sondern hat sich mit sieben grösseren Gebieten begnügt, die durch die ost-westlich gerichteten Urstromtäler und die wichtigsten nord-südlichen Durchbruchstäler von einander getrennt werden (die Schildberger, Südposener und Westposener Hochfläche,

das Zwischenstromland, die Ostposener, Kujawische und Nordposener Hochfläche). Nach einer allgemeinen geographischen Charakterisierung der Landschaft werden hier jedesmal die Siedelungen ausführlich besprochen. Doch hat der Verfasser mit Recht darauf verzichtet, auf alle die zahlreichen kleinen Städte einzugehen und sich lieber darauf beschränkt, die geographischen und geschichtlichen Bedingungen für die Entwickelung der wichtigeren Ortschaften aufzuzeigen.

Angehängt sind dem Buche einige Übersichtstabellen, die uns die Grösse und Tiefe der wichtigsten Seen, den Umfang und die Bevölkerung der Regierungsbezirke und Kreise sowie die Einwohnerzahl der Städte und der wichtigsten Dörfer zeigen, die letztere schon nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910. Beigegeben ist ferner ein gut ausgewählter Bilderanhang auf Kunstdruckpapier, der uns die wichtigsten Formen der Landschaft und der menschlichen Siedelungen veranschaulicht.

Obwohl die Schrift, ihrem Charakter als Schulbuch entsprechend, keine Literaturnachweise bringt, erkennt der Kenner doch sofort, dass die einschlägige, leider ja nur wenig zahlreiche und grossenteils noch weniger wertvolle Literatur sorgfältig benutzt ist. Daneben zeugt die Arbeit aber vielfach auch von eigener persönlicher Kenntnis und durchweg von gutem geographischem Blicke. Sie ist zweifellos die beste Landeskunde unserer Provinz, die wir bisher besitzen. H. Moritz.

Receptiones seu installationes ad episcopatum, praelaturas et canonicatus Ecclesiae Cathedralis Posnaniensis ab anno 1532 usque ad annum 1800 collectae et editae a R. Weimann. Posnaniae. Typis Ephemeridis „Dziennik Poznanski". 1910 (8⁰ 167 S.).

Vorliegende Schrift, in lateinischer Sprache verfasst, ist ein Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften" Bd. XXXV. Sie ist die erste Frucht der eifrigen archivalischen Forschungen des Verfassers und um so freudiger zu begrüssen, als bisher nur selten Versuche gemacht worden sind, die überaus reichen Quellen der Archive des Posener Bistums der geschichtlichen Forschung zugänglich zu machen.

In einer kurzen, aber in kirchengeschichtlicher und kirchenrechtlicher Beziehung interessanten Einleitung (S. 3—8) werden wir bekannt gemacht mit der Rangordnung und der Zahl der Prälaten und Domherren, mit den Bedingungen für ihre Rezeption, mit den für die Verleihung der einzelnen Stellen massgebenden Instanzen und mit der Art und Weise der Installation der einzelnen Würdenträger. Unter den Bedingungen für die Aufnahme in das Domkapitel ist besonders eine hervorzuheben: Während

anfangs nur Würdigkeit und Verdienst bei der Besetzung der Domherrnstellen ausschlaggebend waren, durften seit dem Jahre 1421 nur Adlige in das Kapitel aufgenommen werden. Jeder Domherr hatte vor seiner Aufnahme durch Zeugen und Dokumente seine adlige Geburt nachzuweisen. Nur die Doktorenkanonikate durften mit nichtadligen Personen besetzt werden.

Gerade wegen dieser Bedingung ist das vorliegende Buch des Domherrn Weimann, das die Installationen von 1532—1800 vorlegt, wichtig, nicht nur für die Familiengeschichte des polnischen Adels, sondern auch für die Heraldik überhaupt.

Der Verfasser hat aus zwei Büchern geschöpft, die sich im Archiv des Posener Domkapitels befinden, von denen das erste die Installationen aus den Jahren 1532—1601, das zweite die von 1601—1696 enthält. Ein drittes Buch, das die Installationen von 1697 bis zur neuesten Zeit verzeichnet, war leider verloren gegangen, so dass der Verfasser für die Installationen von 1697 bis 1786 auf das Summarium des Domherrn Zymchanowski und für die von 1786—1800 auf die Kapitelsakten angewiesen war. Wie mir vom Verfasser mitgeteilt worden ist, ist das verlorene dritte Buch jetzt wieder aufgefunden worden, so dass er in der Lage ist, die im Summarium des Zymchanowski fehlenden Installationen in einem Anhang zu dem vorliegenden Buche zu ergänzen. — Ein alphabetisch geordnetes Namensverzeichnis erleichtert die Benutzung des Buches. J. Paech.

Askenazy S., Fürst Josef Poniatowski 1763—1813. Autorisierte deutsche Ausgabe. Gotha 1912.

Der Verfasser steht ganz im Banne der eigenartigen Persönlichkeit seines Helden. Seine Fehler, und deren gibt Askenazy eine ganze Menge zu, weiss er aus den besonderen Verhältnissen seiner Erziehung und seiner Umgebung zu erklären. Ihm ist er der Nationalheld, der durch sein treues Festhalten an Napoleon alle seine früheren Fehler mehr wie gut gemacht hat und durch seinen Tod in der Elster mit der Gloriole des polnischen Volkes umstrahlt wird.

Dass bei einer solchen Auffassung die preussische Regierung schlecht wegkommt, ist weiter nicht zu verwundern. Aber wenn er (S. 91) sagt, die südpreussischen Richter seien in bedeutendem, wenn nicht gar überwiegendem Masse geradezu aus dem Abschaum der damaligen deutschen Magistratur herausgeholt, sie hätten sich zumeist aus Funktionären zusammengesetzt, deren Standeswürde sowie berufliche und moralische Eignung sich tief unter dem Durchschnittsmasse des preussischen Richterstandes befanden, aus Leuten, für die in achtbaren Richterkreisen der preussischen Kurlande kein Platz gewesen, so muss hiergegen doch ganz entschieden Verwahrung eingelegt werden. Dass

minderwertige Personen unter ihnen gewesen, mag zugegeben werden, das wird immer und überall in jedem Stande vorkommen. Aber daraus ein Urteil zu verallgemeinern, dazu hat A. nach den unparteiischen Quellen durchaus keine Berechtigung.

Der deutsche Übersetzer hätte wohl wissen können, dass der Ort Razat bei Kosciane (S. 49, 59) Racot bei Kosten ist. Der preussische Prinz Ludwig Ferdinand (S. 95, 99) wird sonst allgemein als Louis Ferdinand bezeichnet.

Abgesehen von diesen Ausstellungen muss anerkannt werden, dass das Buch recht frisch geschrieben ist und uns seinen Helden menschlich näher bringt. R. Prümers.

Polenlieder deutscher Dichter. Gesammelt und herausgegeben von St. Leonhard. 1. Band. Der Novemberaufstand in den Polenliedern deutscher Dichter. Krakau-Podgórze. Verlag von J. Piasecki. In Kommission bei W. Poturalski, Krakau-Podgórze, Rynek 4. 1911.

Es mag vielleicht sein, dass die Ausgabe der Polenlieder einer gewissen politischen Nebenabsicht ihre Entstehung mit verdankt; gleichwohl dürfen auch wir Deutschen dem Sammler St. Leonhard für das Gebotene dankbar sein. Er gibt uns durch sein Buch die Gelegenheit, einen Zeitabschnitt der deutschen Literaturgeschichte vormärzlicher Zeit gründlicher kennen zu lernen als bisher. Denn zweifellos war die Polenbegeisterung ein ganz bedeutsames Charakteristikum der Zeit nach 1830, aber mehr als kleine Proben aus der damals überreichen Polenliteratur haben wir bisher kaum besessen, da die Gedichte zumeist einer verdienten oder auch unverdienten Vergessenheit anheimgefallen waren. Wenn es nun St. Leonhard nach seinem eigenen Zeugnis auch nicht gelungen ist, die gesamte Polendichtung jener Tage zu sammeln, so hat er doch wohl den weitaus grössten Teil gerettet und ermöglicht es uns so, einesteils den Geist der deutschen Polendichtungen zu analysieren und zu kennzeichnen, andernteils die Dichter jener Lieder selbst genau zu beurteilen. Und letzteres wird durch das Verfahren Leonhards bei der Anordnung der Gedichte erleichtert; er hat sie, da sich vielfach das Ereignis, an das sie anknüpfen, nicht feststellen lässt, nach Verfassern gruppiert. Im ganzen enthält der Band I 167 Gedichte. Von ihnen stammen sechs aus der Zeit vor 1830. Das Jahr 1834 als Grenze hat Leonhard nur einmal bei Lenau überschritten.

Die Sammlung von Polenliedern ist auf drei Bände berechnet. Der zweite soll im Herbst 1912 erscheinen und wertvolle Ergänzungen zum ersten bringen, insbesondere auch die Gedichte der Polengegner. Dann erst wird man ein wirklich abschliessendes Urteil zu fällen vermögen. Eins aber darf man

schon jetzt bemerken: das Leonhardsche Unternehmen verdient es durchaus, von Historikern und Literarhistorikern ernst genommen und beachtet zu werden, da wir eine ähnlich gründliche Arbeit über den von ihm behandelten Gegenstand nicht besitzen.

P. Ssymank.

Nachrichten.

1. Am 11. Mai starb im blühendsten Mannesalter der Posener Stadtbaurat Fritz Teubner, tief betrauert von der Bürgerschaft und besonders den Mitgliedern der städtischen Behörden, die in ihm einen rastlosen und hochbeanlagten technischen Berater verloren. In ihm wurde uns auch ein Mann von bedeutendem kunsthistorischem Interesse und Wissen entrissen. Diesem Gebiet hat die Hauptaufgabe angehört, die er während seiner dienstlichen Tätigkeit in Posen zu lösen hatte: der Wiederherstellungsbau des Posener Rathauses. Mit unermüdlichem Eifer versenkte er sich in die schwierigen Probleme, die diese verantwortungsvolle Aufgabe ihm stellte und mit bewundernswerter Feinheit wusste er neben den technischen und geschäftlichen Seiten dieser Arbeit auch den historischen und wissenschaftlichen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Vornehmlich seinem Verständnis ist es zuzuschreiben, dass das Hauptgeschoss in der alten Raumeinteilung, wie sie im 16. Jahrhundert durch den italienischen Baumeister Giovanni Battista di Quadro geschaffen war, wieder ersteht. Es war gewiss eine der grössten Freuden, die er erlebt hat, dass es ihm gelang, in Serlios Allgemeinen Regeln der Baukunst die alte Quelle zu entdecken, aus der die Italiener schöpften und in den Kupfern dieses Werkes Stück für Stück die Motive nachzuweisen, die die Decken und Türgewände unseres Rathauses noch heute zeigen. In der Sitzung der Historischen Gesellschaft am 11. Mai 1910 hat er diesen wissenschaftlichen Fund öffentlich bekannt gegeben. Leider hat er nicht mehr Zeit gefunden, ihn literarisch zu verwerten, er hat ihn jedoch bei der Rathaus-Renovation, deren Fertigstellung zu erleben ihm das Geschick nicht vergönnt hat, praktisch verwertet, indem er an geeigneten Stellen wiederum Serliosche Motive zur Verwendung brachte.

2. Am Sonntag, den 12. Mai, beging das „Posener Tageblatt“ die Feier des 50jährigen Jubiläums des Blattes, das früher den Titel „Ostdeutsche Presse“ trug und deren erste Nummer am 15. März 1862 erschienen war. Eine reichhaltige und mit vielen Illustrationen versehene Jubiläums-Festnummer lieferte auch einige Beiträge zur Geschichte der Zeitung, so eine kurze Übersicht ihrer politischen Stellung und Wandlungsgeschichte von

dem jetzigen Chefredakteur E. Ginschel, sowie Erinnerungen der früheren Mitarbeiter Wiener und Kranz. Eine kleinere Festnummer der „Posener Provinzialblätter“ vom 12. Mai brachte ebenfalls Erinnerungen an die Vergangenheit der Zeitung von J. Flammer unter dem Titel: „Alte Freunde des Posener Tageblatts“.

A. Warschauer.

3. Der Posener Landwirt Johann Friedrich Krüger, früher „Aufseher und Lehrer des pommerschen Landschulhalter-seminars in Stettin“ hat 1805 anonym in Posen bei Kühn ein interessantes Schriftchen erscheinen lassen: „Ueber den Einfluss der Colonistenansetzungen in Südpreussen auf das Wohl der Provinz“, von dem sich durch ein an den Verfasser gerichtetes, in Kotzebues Zeitschrift „Der Freimütige“ 1805, Anzeiger S. LXXXVII abgedrucktes Dankschreiben Friedrich Wilhelm III. ein Exemplar in der Bibliothek des Königlichen Hauses in Berlin hat auffinden lassen; ein anderes besitzt die Bibliothek der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Posen. Folgende Vorteile verspricht sich der erfahrene, gebildete Landwirt aus den Ansiedelungen von Kolonisten: Zunächst eine — sehr notwendige — stärkere Bevölkerung für das platte Land, damit es dort nicht an Arbeitskräften fehle. Um für die Kolonisten Ackerland zu schaffen, werden Waldabholzungen nötig, wodurch den niedrigen Holzpreisen endlich ein Ende gemacht würde, ohne dass man Holzmangel zu fürchten habe, da im schlimmsten Falle noch genügend ungenutzter Torf vorhanden wäre. Vornehmlich wird der Einfluss auf die südpreussische Viehzucht sich geltend machen, da der Ansiedler die „über alle Beschreibung elenden Viehställe“ der Polen nicht gewohnt sei, bei denen „der Regen ohne Widerstand durch die Dächer, der Schnee, der Wind, die Kälte durch alle Seiten“ geht. Der Pole wird die besseren Einrichtungen der Fremden nachahmen; denn „vielleicht ist kein Volk geneigter nachzuahmen, als das Südpreussens“. Zu den kleineren sich ergebenden Vorteilen rechnet er in erster Linie „die Bearbeitung des Flachses bis zum Gebrauch zu Kleidungsstücken“. Der Eingeborene kleide sich schlecht, zudem nicht mit selbst hergestellten Stoffen. „Der Wirth, die Wirthin, die Kinder, die Knechte und Mägde haben so zerlumpte Hemden und dazu noch von so elender Beschaffenheit, dass der Anblick eckelt. Mehr als die Hälfte ist im eigentlichen Verstande Sakk. Bekommt man irgendwo die zum Troknen aufgehangene Wäsche einer Familie zu sehen, so kommt man in Versuchung daselbst eine Papiermühle zu Patronenpapier zu suchen“ (S. 52). Warum aber war des Hauländers Einfluss nicht schon so wohltätig? Er war ein verachteter Fremdling, der abgesondert in Wäldern hauste. Anders der Kolonist (S. 56/57). Ja, neben der „Veränderung

der Sprache“ wird eine Vermischung der Völker eintreten. „Die Apatie, welche vor einigen Jahren noch gegen die Deutschen herrschte, fängt an sich zu verliehren, der Eingebohrne gewöhnt sich an so manches, was er an dem Eingewanderten Gutes findet, und ich glaube dass der Zeitpunkt nicht mehr ferne sei, wo Verschwägerungen den Anfang nehmen werden. Ob ein einziger solcher Fall schon da sei, ist mir unbekannt, aber ich vermuthe mit Wahrscheinlichkeit dass nach wenig Jahren mehrere sein werden. Treten diese ein, so ist der Anfang zur Verbrüderung der beiden Nationen gemacht, und der gehässige Unterschied zwischen Deutschen und Polen wird alsdann völlig wegfallen; es wird nur eine Nation sein“ (S. 81/82). Der Anfang der Abhandlung erschien wesentlich kürzer in der Südpreussischen Monatsschrift, „ein Werk, welches so wohltätig für die Provinz wirkt und die allgemeine Ausbreitung verdient“, und zwar 1804 im Märzheft (= IV, 4). Wie sich durch Berücksichtigung anderer Aufsätze dieser Zeitschrift, über die Warschauer: Die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen. 1910. S. 43—45 zu vergleichen ist, ergibt, ist Krüger auch der Verfasser der anonymen Schrift: „Grundriss eines Akkersystems für Südpreussen nach dem gegenwärtigen Landwirtschaftlichen Zustande dieser Provinz. Posen und Leipzig. Joh. Frdr. Kühn 1805“. (Exemplar: Kgl. Öffentl. Biblioth. Dresden. Sign.: Hist. Polon. 2079). Unter reichlichen statistischen Berechnungen geht er hier darauf aus, im Gegensatz zu anderen Bewirschaftungssystemen für Südpreussen ein besonders rationelles aufzustellen. Auch hiervon sind die ersten Seiten zunächst in der Südpreuss. Monatsschrift, Septemberheft 1803 (= III, 4) erschienen.

H. Knudsen.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.
Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Sonntag, den 16. Juni d. J. Ausflug nach Wongrowitz.

(Vgl. S. 4 des Umschlags).

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg.
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.